



EWALD FRIE/BORIS NIESWAND

Keplerstraße 2.
Innenansichten geisteswissenschaftlicher Forschung

C.H. Beck | München 2024
172 Seiten, Hardcover | 29,90 €
ISBN 978-3-406-82189-9

rezensiert von

DAVID KUCHENBUCH, Carl von Ossietzky Universität Oldenburg

Im Jahr 2018 lancierte die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) anlässlich des 50-jährigen Jubiläums ihrer Sonderforschungsbereiche (SFB) einen Erklärfilm im Zeichentrickstil: »Paula«, mit Laborkittel, Brille, Mikroskop und Erlenmeyerkolben als Professorin ausgewiesen, »hat eine Idee [...] – eine große Idee.« Prompt kontaktiert sie via Handy exzellente Mitstreiter ihrer Universität, um ihre Idee umzusetzen. Das Konzept wird der DFG geschickt, die in dem Video ihr mehrstufiges Begutachtungsverfahren erläutert: »Nur die Besten werden gefördert.« Paula gehört dazu: »Sie freut sich auf die [...] Forschung mit ihren Kolleginnen und Kollegen.«¹ Dass die Wirklichkeit anders aussieht; dass nicht immer die eine große Idee am Anfang eines SFB steht, und dass es meist nicht die Professor:innen sind, die die Forschung machen – das sind nur zwei der Einsichten, die das lesenswerte Buch »Keplerstraße 2« von Ewald Frie und Boris Nieswand bereithält. Es widmet sich dem historisch-soziologischen Tübinger SFB 923 »Bedrohte Ordnungen«, der von 2011 bis 2023 unter der titelgebenden Adresse angesiedelt war.

Der Historiker Frie war seit den ersten Planungstreffen an diesem SFB beteiligt und wurde später dessen Sprecher, der Soziologe Nieswand war als Vorstandsmitglied seit 2015 dabei. Die Autoren können also aus erster Hand auf eine Vielzahl an Quellen zugreifen: Terminkalender, Protokolle, Mails. Sie haben aber auch 16 Beteiligte aus verschiedenen akademischen Statusgruppen und dem nichtwissenschaftlichen Personal interviewt (wobei die Auswahlkriterien nicht näher erläutert werden). Frie und Nieswand wollen darstellen, wie die Produkte wissenschaftlicher Arbeit mit den »Arbeitsformen und dem sozialen Milieu« ihrer Erzeuger in Verbindung stehen (S. 22). Ihr nur 170 Seiten langes, sichtlich auf den breiteren Sachbuchmarkt zielendes Buch reiht sich damit ein in einen praxeologischen Trend in der Soziologie und Geschichte der Geisteswissenschaften.²

¹ DFG bewegt, Erklärfilm: Das Antragsverfahren für Sonderforschungsbereiche, URL: <https://www.youtube.com/watch?v=7EtXSY9yG14> [22.1.2025].

² Steffen Martus/Carlos Spoerhase, Geistesarbeit. Eine Praxeologie der Geisteswissenschaften, Berlin 2022 (wird im überschaubaren Anmerkungsapparat bei Frie/Nieswand als *pars pro toto* für den Trend genannt).

Die Autoren beginnen im Einleitungskapitel »Erfahren« mit Entwicklungen in der europäischen und deutschen Hochschulpolitik seit der Jahrtausendwende. Es geht insbesondere um den Bedeutungszuwachs der Drittmittel und die damit verbundene effizienz- und output-orientierte Selbststeuerung von projektförmiger Arbeit im Zeichen des *New Public Management*. Die Traditionsuniversität Tübingen erfuhr durch ihr Scheitern in der Exzellenzinitiative 2006/7 gewissermaßen eine Relegation, der der Rektor mit einer Art Schocktherapie erhöhten Drucks zur Drittmittelinwerbung begegnete, was auch gute Bedingungen für eine SFB-Beantragung unter geisteswissenschaftlicher Federführung schuf. Offen rekapitulieren die Autoren im Kapitel »Planen«, dass vor allem der Wunsch, ein prestigeträchtiges Verbundprojekt an Land zu ziehen, das Motiv bildete für einen längeren, wenig systematischen Denkprozess gerade unter den neu berufenen Professoren. Dabei schälte sich mit »bedrohte Ordnungen« eine Wortkombination heraus, die das notwendige Assoziationspotential für epochen- und disziplinenübergreifende Kooperationen (die Autoren sprechen von »Reisefähigkeit«, S. 30) aufwies. Bei den beteiligten Soziologen verknüpfte sich mit ihr durchaus die Absicht, gesellschaftstheoretische Befunde, wenn nicht Orientierungswissen, zum Umgang mit Krisen zu generieren. Damit waren Spannungen mit der im SFB dominierenden, idiographisch arbeitenden Geschichtswissenschaft vorprogrammiert – Spannungen, die man zunächst in der Arbeit an Modellen und Visualisierungen bannte, bis sich eine Moderation der Erwartungen einstellte, die man bei der Beantragung der zweiten Förderphase offensiv als Revision heuristischer Vorannahmen präsentierte.

Das anschließende Kapitel »Präsentieren« ist ein Highlight des Buchs, weil es den großen strategischen Aufwand und das erhebliche Maß an Binnendisziplinierung verdeutlicht, die die Beteiligten bei der Begutachtung durch die DFG aufbrachten. Das reichte von Probebegehungen und der Selektion von für die Präsentation geeigneten Kolleg:innen bis hin zur Einübung der Blickachse zum Sprecher, der nonverbal signalisierte, wer eine Gutachterfrage idealiter beantworten sollte. Die Stimmung des nervösen Wartens auf die Gutachter:innen ist dicht dargestellt. Doch auch diese selbst standen unter dem Druck, sich als kenntnisreich zu präsentieren – vor den zu Begutachtenden wie vor den anderen Kommissionsmitgliedern. Frie und Nieswand legen nahe, dass manche »Begründungslücke« (S. 68) im DFG-Entscheidungsprozess aus sozialen (und politischen) Rücksichten bewusst nicht gefüllt werde. Das spielte in Tübingen in die Legenden hinein, die die Überlebenden der Begehung über sie erzählen, aber auch in die ex-post-Rationalisierungen der Verantwortlichen für nicht bewilligte Teilprojekte, deren stille Verabschiedung aus der SFB-internen Kommunikation die Autoren nicht übergehen.

Wer nun im Kapitel »Arbeiten« ein Eintauchen in den Forschungsalltag in der Tradition von Bruno Latours »Science in Action«³ erwartet, wird allerdings enttäuscht. Was etwa die im SFB beschäftigten Historiker im Archiv taten oder wie sie konkret schrieben, wird nur cursorisch behandelt. Tiefschürfender ist die Analyse der Formen des Investments, die sich aus den begrenzten Förderzeiträumen ergaben. Experimentierende der ersten Phase wurden in der zweiten zu Konservativen; Neuhinzugekommene amüsierten sich mit einem Begriffsbingo über floskelhafte Antragsformulierungen; Promovierende im Abschlussmodus fühlten sich bisweilen von den bereits auf ihre Nachfolger fokussierten Professor:innen im Stich gelassen. Letztere waren schon aufgrund ihrer Rolle als Lehrende am wenigsten an der empirischen Arbeit in den Projekten beteiligt, die sie dennoch nach Außen repräsentieren mussten. Der SFB fand für die verschiedenen Statusgruppen an unterschiedlichen Orten statt: für die Doktorand:innen vor allem auf den Retreats, die sie als Prüfungssituation erlebten, aber auch als Initiation in die Forschung, für die sie ungewöhnlich gute Bedingungen vorfanden. Dem stand die Erfahrung der Postdocs gegenüber, für die der SFB angesichts der langen Dauer von Habilitationsprojekten nur Teilstrecke sein konnte. Für sie war der SFB ein »Unsicherheitsraum« (S. 117): als Arbeitsplatz attraktiv, als Arbeitsverhältnis zu kurz, als Arbeitsbeziehung wenig solidaritätsstiftend.

Vielfalt und Widersprüchlichkeit zeigen sich auch in den drei letzten Kapiteln »Bewerten«, »Vollenden« und »Bilanzieren«. So wird deutlich, dass Denkbzusammenhänge oft eher auf Basis persönlicher Sympathien entstanden; es geht um die große Spanne an Leitungsstilen und um die

³ Bruno Latour, *Science in action. How to follow scientists and engineers through society*, Cambridge (Mass.) 2003 (zuerst 1987).

Verwaltung, deren mit Postkarten und Familienfotos bestückter »Maschinenraum« (S. 94) das emotionale Zentrum des SFB bildete, außerdem um Konflikte über die Bewertung von Doktorarbeiten, die um deren »Eigenanteil« an Projekten kreisten. Obwohl die Autoren mit ihrer Kritik an der Quantifizierung in der Bewertung von Wissenschaft nicht zurückhalten, trümmerte der SFB gerade die Doktorand:innen auf die Generierung von Output. In der Praxis aber, so bilanzieren Frie und Nieswand, bleibe die Orientierung der Sonderforschungsbereiche am *New Public Management* allgemein gering. Es lebten in ihnen aber auch nicht einfach die Patronageverhältnisse der Ordinarienuniversität weiter. Horte des Widerstands seien sie erst recht nicht. Vielmehr lernten Nachwuchswissenschaftler:innen hier, in verschiedenen Kontexten eines zutiefst ambivalenten Wissenschaftssystems zu operieren.

Es ist den beiden Autoren – immerhin Gewinnern dieses Systems – hoch anzurechnen, dass sie alles in allem sehr nüchtern über Verhältnisse reflektieren, die auch ihr SFB reproduzierte. Dennoch bleibt am Ende der Eindruck, dass man recht zufrieden mit sich ist, weil man die Chancen voll ausgeschöpft hat, die sich – in Zeiten einer Wissenschaft in der permanenten Bewährung – im SFB für die akademische Selbstermächtigung ergaben. Nur am Rande wird angedeutet, dass die Publikationsbilanz der Leitungsfiguren – gar die Entstehung ihres Buchs selbst! – eventuell etwas mit Lehrreduktionen zu tun hatte (S. 56). Andernorts wurde die Prämierung von Drittmittelwerbung mit Lehrbefreiung zuletzt als höchst disruptiv für die Universitäten kritisiert.⁴ Sonderforschungsbereiche werden zudem schon lange dafür kritisiert, die Zahl der Promovierten zu steigern und so die Konkurrenz um die wenigen Dauerstellen zu verschärfen.⁵ Die Verharmlosung dieses Wettbewerbs in einem anderen Imagefilmchen über eine Zeichentrickforscherin namens Hanna hat bekanntlich Proteste ausgelöst, auf die die Autoren durchaus anerkennend Bezug nehmen. Das ist insofern nicht ganz konsequent, als sich das Buch streckenweise wie ein Ratgeber für SFB-Gründer liest.

Zugleich fragt sich, ob die Autoren ihren geisteswissenschaftlichen Kolleg:innen nicht einen Bärenienst leisten im gegenwärtigen Klima politischer Anfeindungen und Sparrhetorik. So, wenn beipflichtend zitiert wird, ein SFB zeige den Kolleg:innen »dass er wertvoll gewesen ist, indem er neue Probleme anschiebt« (S. 152). Denn an anderer Stelle räumen die Autoren ein, dass der Begriff »bedrohte Ordnungen« innerwissenschaftlich nicht die erhoffte Resonanz erzeugt hat. Stolz weisen sie aber darauf hin, dass das Interesse der Öffentlichkeit umso größer war. Tatsächlich hatte der Begriff sich gerade als Entsprechung eines verbreiteten Lebensgefühls angeboten. Die öffentliche Aufmerksamkeit hatte also offenbar historische Sonderbedingungen. Nur gelegentlich schimmert durch, dass dazu eben jene Erwartung einer Orientierungsleistung in Krisenzeiten gehörte, die man aufgrund des Unbehagens vor allem der Historiker:innen an gesellschaftstheoretischer Generalisierung nicht zu erfüllen imstande war.

Zitierempfehlung

David Kuchenbuch, Rezension zu: Ewald Frie/Boris Nieswand, Keplerstraße 2. Innenansichten geisteswissenschaftlicher Forschung, C.H. Beck, München 2024, in: Archiv für Sozialgeschichte (online) 65, 2025, URL: <<https://library.fes.de/pdf-files/afs/82051.pdf>> [22.1.2025].

⁴ Margit Szöllösi-Janze, Exit. Zum Wandel der Universität der Gegenwart. Vortrag an der Ludwig-Maximilians-Universität München aus Anlass des Ausscheidens aus dem aktiven Hochschuldienst am 26. Mai 2023, in: VfZ-Online – Forum, URL: <https://www.ifz-muenchen.de/fileadmin/user_upload/Vierteljahreshefte/Forum/MSzJ_Exit_final.pdf> [22.1.2025].

⁵ Ulrich Herbert, Welche Alternativen für den Wissenschaftlichen Nachwuchs, in: VHD Journal 4, 2015, S. 35-41.